

Franz Liszt



江苏工业学院图书馆  
藏书章

Franz Werfel  
Gesammelte Werke  
in Einzelbänden

Herausgegeben von Knut Beck

S. Fischer Verlag

Franz Werf  
Höret die Stimme

Roman

S. Fischer Verlag

Copyright 1937 by Paul Zsolnay Verlag A. G., Wien  
Copyright renewed 1965 by Alma Mahler  
Alle Rechte vorbehalten durch  
S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 1994  
ISBN 3-10-091040-0

*Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier*

Höret die Stimme



## Inhalt

1. Kapitel	Gespräche am Toten Meer	9
2. Kapitel	Eine Fahrt nach Jerusalem	23
3. Kapitel	Auf dem Tempelplatz	37
4. Kapitel	Im Tempel. <i>Incipit vita Hieremiac prophetae</i>	47
5. Kapitel	Die Stimme Außen und Innen	73
6. Kapitel	Der Prophet im Vaterhaus	87
7. Kapitel	Die Schule der Gesichte	101
8. Kapitel	Wanderung und erstes Ärgernis	113
9. Kapitel	Der König ruft	142
10. Kapitel	Der Taumelbecher	157
11. Kapitel	Meggiddo	180
12. Kapitel	Das große Rechten	199
13. Kapitel	Unter den blühenden Säulen von Noph	213
14. Kapitel	Zenua	232
15. Kapitel	Zenua wird angenommen	245
16. Kapitel	Der Gang durch die Amenti	271
17. Kapitel	Das Schicksal vor dem Scherbentor	293
18. Kapitel	Die Füße im Block	307
19. Kapitel	Jojakim und Konjah	324
20. Kapitel	Das Werk der Verborgtheit	344
21. Kapitel	Glühende Kohlen und giftiger Wein	363
22. Kapitel	Melech Babilu	388
23. Kapitel	Eselsbegräbnis und Himmelsschlüssel	402
24. Kapitel	Die Fahrt durch den Sternhimmel	429
25. Kapitel	Das Rinderjoch	466
26. Kapitel	Zidkijah und sein Haus	479
27. Kapitel	Der Gefangene des Bundes	491
28. Kapitel	Der Triumph Zidkijahs	508
29. Kapitel	Zwischen den Mauern, in den Gewölben, auf dem Wachthof	531

30. Kapitel	Aus der Tiefe und aus der Höhe	559
31. Kapitel	Durch die Finsternis	575
32. Kapitel	Der Rest	603
33. Kapitel	Im Tempel	620
Epilog: Auf dem Tempelplatz ( <i>Incipit vita nova</i> )		631
Bibliographischer Nachweis		637

## Erstes Kapitel

### Gespräche am Toten Meer

Clayton Jeeves schwieg. Es war ein gespanntes und störrisches Schweigen, mit dem er das Gespräch der anderen begleitete, dessen schwebend leichter Ton im Widerspruch zum Gewicht seines Inhalts stand.

Sie saßen auf der Terrasse der Gastwirtschaft und tranken mit der gedankenvoll behaglichen Schläffheit der frühen Nachmittagsstunde ihren Kaffee. Die Terrasse war weit ins Wasser vorgebaut. Konnte man aber diese dickflüssig schwärzliche Flut ohne Atem überhaupt noch Wasser nennen? Das unbestimmbare Element des Toten Meeres – nicht mehr ganz Flüssigkeit und noch nicht fester Stoff – dehnte sich schwerfällig hinaus, wo die österlichen Strahlen einer jungen Sonne in ihren Dunstgewändern ein wechselndes Schaugefecht darboten. Die südliche Ferne tat weh, ließ sich nicht fassen. Die Gebirge aber im Osten und Westen, die den Asphaltsee einklemmen, gaben dem Auge Halt. Waren es Berge oder versteinerte Wolken, kristallisierter Dampf der kochenden Bäche, die sich in das Becken von Sodom und Gomorrha ergießen? Das nahe Gebirg besaß noch einige Wirklichkeit, schien in dieser Erde zu wurzeln, die so anders ist als die Erde sonst. (Von dem bedrängenden Eindruck dieser Anders- und Einzigartigkeit vermochte sich das Gespräch der fünf Menschen nicht zu lösen.) Je weiter aber die Felsgebilde Moabs ins Unfaßbare hinausrückten, um so rascher verloren sie ihre überzeugende Berghaftigkeit. Durchscheinende Vesten aus Rauchtogas, Juwelentürme überragten die östliche Küste, geisterhafte Formungen aus Glasfluß, Salz und unbekanntem Material, in flaschengrünen, veilchenfarbenen, aquamarinhellen Tönen. Und es schien, daß die Gebirge all diese zauberischen Farben nicht von der Gnade der Lichtbrechung geliehen bekamen, sondern aus sich selbst, aus ihrer innersten Natur heraus Kristall und Juwel waren.

Milde Wärme herrschte, durchaus angenehm für weitgereiste Engländer, die schon ganz andere Klimate kennengelernt hatten als dieses, das mit einem treibhaushaften Lächeln ein wenig »Tropen« spielt. Schön war es, hier auf der Terrasse eine Stunde nach Tisch im Freien zu sitzen wie ohne Zukunft. Im Rücken der Gesellschaft erstreckte sich die schmale Ufersteppe des Toten Meeres mit ihren verschrumpften Kameldisteln und niedrigen Sidr-Sträuchern, über und über bereift von Gips- und blitzenden Salzkristallen. Dicht hinter dem dürren Kragen dieser Steppe begann die Jordan-Aue, das üppige Mündungsgebiet des heiligen Flüßleins, eine freundliche Wildnis voll grünbehäteteter Sümpfe und Tümpel, voll Schilfrohr und Weidendickicht, von glänzenden vogelumkreisten Pappeln überwölkt. Hier hatte man vorhin die berühmte Furt besucht, wo Johannes die Taufe an Jesus vollzogen haben soll. Griechische Pilger, in ihre weißen Sterbehemden gehüllt, waren eben mit einem Autobus angekommen, um nach geheiligtem Brauch in dem ziemlich reißenden Jordan ein Tauchbad zu nehmen. Frauen knieten am Ufer nieder und füllten, ernst und ängstlich niederblickend, die mitgebrachten Blechgefäße mit dem gelblichen Taufwasser an. Der Archäologe Burton, der an den Ausgrabungen in Jericho mitwirkte, hatte stumm auf die Blechgefäße hingedeutet, die insgesamt die Aufschrift »Vacuum Oil« trugen. Miss Dorothy Co-well hatte diesen weltweiten Widerspruch, der die Jahrtausende verband und trennte, in einem raschen Lachen gespiegelt.

Immer wieder traten in der Unterhaltung plötzliche Pausen ein. Dann schloß sich jedesmal um das verstummende Gespräch wie Wasser um einen versunkenen Stein eine überaus vernehmbare Stille, die mit keiner andern Stille der Welt zu vergleichen war. Dieser von durchsichtigen Geistergebirgen eingesäumte Ort schien aus dem ewigen Meeresrauschen des Universums ausgespart zu sein, um der Stimme entgegenzuharren, die von diesem allgemeinen Rauschen übertönt wird. Die Arbeiter der Asphaltwerke hielten Mittagsrast. Drang manchmal ein kehliger Menschenlaut von fern herüber, so war es, als schaudre die schwere lauschende Fläche des Sees unter ihrem gespielten

Gleichmut zusammen. Ja dort hinten, einige Meilen fern, lag die schöne Jericho-Oase mit ihren Zitronen-, Orangen- und Grapefruihainen, ihren gesegneten Quellen, ihrem Scherbenberg aus grauer Vorzeit (in dem auch Mr. Burton wühlte), ihren arabischen Lehmhütten und hochtrabend betitelten Hotels. Selbst hier noch war der süße umhüllende Blütenduft zu spüren, den die Oase verströmte. Von Zeit zu Zeit aber wurde die Luft merkwürdig schwer, als wolle sie zu einer geleeartigen Speise gerinnen, die man nicht einatmen, sondern kauen muß. Nur an dieser plötzlichen Schwere der Luft ließ es sich erkennen, daß man in einer der tiefsten Mulden der Erde saß, die Oberfläche aller Ozeane mehr als vierhundert Meter hoch über den Köpfen.

»... Mittelpunkt der Welt...«

Die fünf- vier Männer und eine Frau - lösten ihre Blicke überrascht von den Juwelengebirgen des Toten Meeres und sahen einander an, als hätte nicht einer von ihnen diese Worte gesprochen, sondern eine feierlich gelassene Stimme außerhalb ihres Kreises. Dorothy Cowell lag, ein wenig abseits, in einem Streckessel. Die Männer hatten ihre Stühle von dem Tisch mit seinen halbgeleerten Karaffen, Gläsern und Tassen weggerückt. Alle trugen schwarze Sonnenbrillen bis auf Clayton Jeeves, der äußerst kurzsichtig war und helle scharfe Gläser vor seinen langwimprigen Augen hatte. Er saß nicht nur in sein verstocktes Schweigen, sondern auch in diese sanftmütige Kurzsichtigkeit eingehüllt, die ihn von den andern entfernte und sehr schüchtern erscheinen ließ. Doch weder Cartwright noch Burton oder Major Shepston schenkten diesem Schweigen irgendeine störende Aufmerksamkeit. Nur Dorothy Cowells Blicke streiften Jeeves von Zeit zu Zeit. Wahrscheinlich fühlte sie sich verantwortlich. Sie hatte den jungen Schriftsteller mit den drei andern Herren vor einigen Tagen bekannt gemacht und gestern in der Halle des King David Hotel die Anregung zu diesem gemeinsamen Ausflug an das Tote Meer gegeben. Vielleicht dachte sie, Jeeves durch diesen Ausflug in Gesellschaft ungewöhnlicher Männer »herauszureißen«. Es war ein wohlgelungener Tag. Man ruhte in dieser kaum mehr irdischen Landschaft wie in die Tiefe eines

geheimnisvollen Trichters gebannt. Ein Gefühl, das in den Worten vom Mittelpunkt der Welt seinen tastenden Ausdruck gefunden hatte. Professor Cartwright, der älteste in dieser Runde, rückte den Tropenhut, den er wegen seines völlig nackten Schädels trug, aus der Stirne, ehe er meinte: »Überall, wo wahre Religion entsteht, ist ein Mittelpunkt der Welt... Ähnliche Empfindungen hat man in Benares zum Beispiel...«

Cartwright unterbrach sich. Über sein farblos ordnungsuchendes Gesicht zog der Schein einer Korrektur. Er besaß übrigens mehr als jeder andre das Recht, über solche Gegenstände zu reden. Nach langjähriger Forschertätigkeit an verschiedenen Sanskrit-Instituten kehrte er soeben aus Indien nach London zurück.

»Mein Vergleich stimmt nicht...« verbesserte er sich. »Überall anders sind Pandämonien aller Art entstanden, Kulte und Philosophien; Religion im genauesten Sinne aber nur hier in diesem kleinen Lande... Und darum wird es schon der gottgewollte Mittelpunkt der Welt sein...«

Major Shepston, ein kleiner magerer Mann, der neben Cartwright saß, legte sein bräunliches Gesicht in hundert Falten.

»Eines steht jedenfalls fest«, meinte er bedächtig. »Der biblische Gott dieses Ländchens ist Weltsieger geblieben über alle andern Götter... Im Christentum und Islam... Bis auf weiteres wenigstens...«

»Keine Furcht«, lachte Burton, »in dieser sehr geweckten Generation und in den drei nächsten schläft gewiß kein Unbekannter Gott...«

Major Shepston sah plötzlich sehr betroffen drein, als sei er von seinen eigenen Ausführungen unangenehm berührt, zu denen ihn das Wort vom Mittelpunkt der Welt hingerissen hatte. Nach einer Weile fügte er wie zur Entschuldigung hinzu:

»Wenn man in diesem Lande so lange lebt wie ich, wissen Sie...« Shepston lebte und wirkte tatsächlich schon mehr als zehn Jahre in Palästina. Er war in amtlicher Eigenschaft dem Hochkommissär zugeordnet, kannte jeden Winkel zwischen Hermon und Sinaiwüste und liebte diese Welt so sehr, daß er

sich zweimal schon geweigert hatte, sie um einer Beförderung willen zu verlassen. Sein gebräuntes ausgedörrtes Gesicht mit dem kleinen grauen Schnurrbart machte ihn älter, als er war. Der Archäologe Burton wiederum sah weit jünger aus, als seine Jahre es erlaubten. Auf seinem gewaltigen Körper saß ein erstauntes Milchgesicht, das nur durch die Fülle ausgeblaßter Sommersprossen, die Blatternarben glichen, etwas wie die Verwitterung der Erwachsenenheit gewann. Seine hohe Stimme neigte leicht zur Feierlichkeit.

»Ich arbeite«, gestand er, »zwar noch nicht zehn Jahre in diesem Lande, aber immerhin schon über zehn Monate. Und mir ergeht es noch immer wie am ersten Tage. Wenn man diese uralten Orte mit ihren heilig vertrauten Namen betritt. . . Ein unvergleichlicher Schauer ist das. . . Ich bin kein Neuling und war schon bei vielen Grabungen in Hellas und Ägypten beteiligt. . . Die Erde hier ist nicht so üppig, so hingebend wie dort. Sie ist wortkarg, ja beinahe stumm, sie hält ihre Geheimnisse fest. Der kleinste Fund schon erregt Herzklopfen. . . Vielleicht liegt darin der Unterschied. Es ist der Unterschied zwischen Homer und Bibel. . .«

Und Burton schloß knabenhaft träumerisch:

»Oder wenn Sie wollen, der Unterschied zwischen Gymnasialzeit und Kindheit. . .«

»Homer und Bibel, Gymnasium und Kindheit! Ziemlich gut ausgedrückt, Schatzgräber«, brummte Shepston wohlwollend. »Wenn ein Knabe dieser aufgeklärten Zeit die Bibel noch mit der Kindheit identifiziert, wie muß es da erst den älteren Jahrgängen ergangen sein, die aus dem besten Puritanismus herkamen. . . Ich hätte dafür ein gutes Beispiel. Aber das ist eine Geschichte aus dem Krieg. Und wenn andre Leute Geschichten aus dem Krieg erzählen, stehe ich auf und entferne mich. . .«

Professor Cartwright ermunterte gelassen. Wenn er sprach, bewegten sich seine schmalen Lippen kaum:

»Wir sind alle überzeugt, daß Sie kein Heldenstück zum besten geben werden, Shepston. . .«

»Es ist nicht einmal eine Geschichte«, entschied der Major

wegwerfend, »sondern nichts als eine nackte Tatsache ohne Pointe. Doch auf mich hat sie einen gewissen Eindruck gemacht. Sie betrifft Allenby, den Marschall... Ich war nämlich schon während des Krieges hier in Palästina. Bei der großen Vorrückung unsrer Armee hat man mich dem Stab als Ordonnanzoffizier zugeteilt. Die vierte türkische Armee hatte sehr starke Stellungen in der Ebene Jezreel auf der Linie Meggiddo – Affulle bezogen. Wir verbrachten die letzte Nacht vor unserem großen Angriff in dem Städtchen Dschenin. Sie kennen gewiß alle diesen Ort von der Fahrt nach Nazareth. Um zwei Uhr nachts etwa läßt mich der Marschall wecken und zu sich rufen. Er hat die Schwäche besessen, hie und da gerne mit mir zu plaudern. Ich glaube natürlich, es handle sich diesmal um eine dienstliche Aufgabe – der Angriff war für fünf Uhr morgens ange-setzt –, und mache mich feldmäßig fertig...«

Vom Streckessel her erklang die lachende Stimme der Frau:

»Also doch, ein kühner Ritt wenigstens!«

»Ganz im Gegenteil, Miss Cowell«, beruhigte sie Shepston bissig. »Der Marschall saß zwar über eine Karte gebeugt, aber es war durchaus nicht die große Generalstabskarte, in der unsre Stellungen eingezeichnet standen, sondern ein Atlas des biblischen Palästina. Und auf dem großen Tisch lag sonst nichts andres aufgeschlagen als zwei Exemplare der Heiligen Schrift. Es war ein nacktes elendes Zimmer in einem arabischen Hause, in dem Allenby einsam wachte. Er forderte mich auf, ihm kurze Zeit Gesellschaft zu leisten, er könne nicht schlafen, allzu viele Gedanken gingen ihm im Kopf herum. Ich erwartete gespannt, etwas von den Sorgen zu hören, die den Geist des verantwortlichen Feldherrn in der Nacht vor der Entscheidung martern. Die Lage war ziemlich flau. Wir hatten den Marsch durch die Wüste, wochenlange Entbehrungen und schwere Verluste hinter uns. Die eigene Artillerie war beängstigend schwach, und in den letzten Monaten hatte der Feind die seine durch deutsche und österreichische Batterien bedeutend verstärkt. Der Suezkanal stand morgen auf dem Spiel, vielleicht das ganze Empire... Nun, von all diesen brennenden Fragen des nahenden

Entscheidungstages kam kein Laut über die Lippen des Marschalls. Hingegen stellte er mit mir in seiner langsam strengen Art eine Prüfung an: Wie oft, mein Lieber, kommt Meggiddo und die Ebene Jezreel in der Kriegsgeschichte der Heiligen Schrift vor? Was wissen Sie darüber? Ich wußte ganz und gar nichts darüber, meldete es sofort mit der nötigen dienstlichen Zerknirschung und gab damit dem guten Alten die erwünschte Gelegenheit, mich ausgiebig zu belehren. Fünf oder sechs alttestamentarische Schlachten hatten, wenn ich nicht irre, in derselben Ebene stattgefunden, wo wir uns morgen schlagen sollten. Nur von diesen biblischen Affären sprach der Marschall und erwähnte gar nicht Napoleons Sieg am Berge Tabor, obgleich dieser doch ein bekanntes strategisches Beispiel auf allen Kriegsschulen bildet. Besonders eine Persönlichkeit und ein Kampf schienen ihn in jener denkwürdigen Nacht ausnehmend zu fesseln, vielleicht gerade deshalb, weil dieser Kampf traurig ausfiel. . . Sie sind der Historiker, Burton, helfen Sie mir! Wie heißt jener biblische König, der mit seinem kleinen Heer die gewaltige Übermacht Ägyptens bei Meggiddo angegriffen hat. . . ?«

»König Josijah«, sagte der Archäologe nachsichtig, »derselbe, unter dem der Prophet Jeremias seine Wirksamkeit begann. . .«

»Ja, es stimmt, König Josijah! . . .« Shepston hatte sich selbst schon ungeduldig gemacht. »Sie sehen, es ist wirklich eine nackte Tatsache ohne jede Pointe. Nichts anderes, als daß ein englischer Heerführer knapp vor einer der wichtigsten Aktionen des Weltkrieges seine Gedanken nicht dem gefährlichen Morgen, sondern der Bibel zuwendet. Vielleicht hat er sich durch diese Betrachtungen nur abgelenkt oder seine weiterarbeitenden wahren Gedanken hinter ihnen verborgen. Doch noch wahrscheinlicher ist es, daß der alte Allenby in der biblischen Geschichte, die für ihn Gotteswort und absolut heilige Geschichte war, gleichnisweise Stärkung und Trost für alle Fälle gesucht hat. . .«

Burton lächelte mit allen Sommersprossen seines Kindergesichtes:

»Großbritannien hat somit nach mehr als drei Jahrtausenden

die achte oder neunte Schlacht von Meggiddo gewonnen. Eine solide Tradition!...«

»Man könnte aus Shepstons Geschichte ohne Pointe noch weitere Schlüsse ziehen«, warf Cartwright mit seiner besonnenen Stimme ein, ohne die Lippen zu bewegen. »Der bibeltreue General Allenby hat mit der Eroberung Palästinas eine sehr legitime Tat vollbracht, da ja das englische Volk selbst seine mythische Herkunft von den zehn verlorenen Stämmen Israels ableitet.«

Bei diesen Worten Cartwrights erhob sich Dorothy Cowell. Sie war ziemlich jung, noch keine dreißig Jahre alt, und trotz des entzaubernden Berufes einer Journalistin – man kannte sie in den Wandelgängen des Völkerbundpalastes sehr genau – eine außerordentlich hübsche Person. Ihr tiefschwarzes Haar, das von einer schmalen grauen Strähne durchzogen war, stand in reizvollem Gegensatz zu den großen blauen Augen, in denen ein energisches Feuer flutete und ebbte. Diese Augen ruhten jetzt eine Sekunde lang mit versteckter Unruhe auf Clayton Jeeves. Der Schriftsteller hielt sein kurzsichtiges Antlitz den Gesprächen, an denen er nicht teilnahm, lauschend voll zugewandt. An seiner gespannten, eingesponnen steifen Haltung hatte sich nichts verändert. Und dennoch war er auf einmal verfallen und schien einen Riesenschnitz Verzweiflung mit Mühe hinabzuschlingen. Dorothy bemerkte es und glaubte den Grund des plötzlichen Verfalles zu erkennen. Das Unglück, das Jeeves vor wenigen Monaten getroffen hatte, mochte ihn wieder überwältigt haben. Sie trat zwischen ihn und Burton, vermutlich um ihrem Schützling zu helfen, um ihn zum Reden zu bringen.

»Die verlorenen Stämme...« wiederholte Dorothy melodisch und schaltete eine kleine Pause ein... »Wenn Sie genaue Auskunft über die verschiedenen Achtzehner-, Zwölfer- und Fünferkomitees in Genf haben wollen, werde ich Sie nicht enttäuschen... In der antiken Geschichte aber fühle ich mich bedeutend unsicherer... Der impertinent gelehrte Jeeves hier wird es bestätigen...«

Der Angeredete hob nicht einmal die Augen zu Dorothy. Die